

Heinrich Valentin

Semper idem? Die Wandlung des Joseph Ratzinger

Ist der ehemalige Kurienkardinal, Präfekt der Glaubenskongregation und Papst Joseph Ratzinger eigentlich derselbe geblieben, der er während des II. Vatikanischen Konzils und in der unmittelbaren Nachkonzilszeit war? Diese Frage wurde kürzlich in einer bekannten überregionalen Zeitung aufgeworfen und vom Autor des betr. Artikels uneingeschränkt bejaht. Lässt sich diese Behauptung wirklich aufrechterhalten?

Gewiss lässt sich nicht bezweifeln, dass Joseph Ratzinger sich als unverwechselbare Persönlichkeit mit einer bestimmten Denkungsart - auch im Bereich der Theologie - zeitlebens treu geblieben ist. Aber folgt daraus notwendigerweise, dass seine theologischen Ansichten im Laufe der Zeit unverändert geblieben sind, wie der genannte Artikel insinuiert? Ich meine: Nein, es lässt sich durchaus ein Wandel vom frühen zum späteren Ratzinger feststellen.

Die Wandlung des Joseph Ratzinger geschah freilich nicht - wie verschiedentlich behauptet wurde - sozusagen ruckartig in seiner Tübinger Zeit (1966-1969); das gehört ins Reich der Legende. Denn noch Anfang der 1970-er Jahre erscheint Ratzinger in meinen Augen als fortschrittlicher Theologe. Der spätere Ratzinger ist das allerdings - weiß Gott - nicht mehr.

Die Freunde des II. Vaticanums sind von ihm später sehr enttäuscht worden. Zu dieser sehr großen Gruppe gehöre als Augen- und Ohrenzeuge auch ich. Wir, d. h. der überwiegende Teil der während des Konzils und in der Nachkonzilszeit geweihten Priester, die das Konzil als einen großen Aufbruch, ja, wie einen Frühling der Kirche erlebt haben (In seiner großen Rede auf dem Katholikentag in Stuttgart 1964 schwärmte der Jesuit und Konzilsberichterstatte Mario von Galli zurecht von der wieder jung gewordenen Kirche, was ihn zu dem Ausruf veranlasste: "Kirche, wie bist du schön!"), sahen in dem jungen Professor Ratzinger einen aufgeschlossenen, weltoffenen vormaligen Konzilsteilnehmer. So habe ich (Jahrgang 1936, Priesterweihe 1963) ihn jedenfalls aus seiner Münsteraner Zeit in Erinnerung. Aber spätestens von den 1980-er Jahren an - in der "römischen Luft" - erschien er uns unverkennbar als konservativer, um nicht zu sagen: erzkonservativer Theologe. Zunächst als Präfekt der Glaubenskongregation: Während er 1970 noch zusammen mit Kasper, Lehmann und Rahner mit dem Memorandum zur Zölibatsdiskussion für eine Neubewertung des Zölibatsgesetzes plädiert hatte, trat er jetzt entschieden für die Beibehaltung des Zölibates ein. Und während er sich 1972 in einem Aufsatz "Zur Frage nach der Unauflöslichkeit der Ehe" dafür ausgesprochen hatte, wiederverheiratete Geschiedene nach einer Zeit der Bewährung und Buße zur hl. Kommunion zuzulassen, lehnte er als Papst den Empfang der hl. Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene ab (und arbeitete nach seinem Rücktritt als Papst gar den genannten Aufsatz von 1972 in seinen Gesammelten Werken rückwirkend (!) um, weil er heute nicht mehr zu dem steht, was er damals geschrieben hat). Den Piusbrüdern, die das Konzil ablehnen, kam er unerhört weit entgegen, hob die Exkommunikation auf und erlaubte wieder die Zelebration der Tridentinischen Messe - später sogar ohne Sondererlaubnis. Schon als Präfekt der Glaubenskongregation war er entschieden für die von Papst Paul VI. in der Enzyklika "Humanae Vitae" vertretene Sexuallehre eingetreten (gegen die die deutschen Bischöfe bekanntlich in der "Königsteiner Erklärung" von 1968 Einspruch erhoben). Diese aber steht im Widerspruch zu dem Bild von Ehe, das das II. Vaticanum entworfen hat, worin die personale Beziehungsebene eindeutig der biologischen übergeordnet ist. Was ganz auf der Linie von Weihbischof Reuß aus Mainz lag, der schon in den 50-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Sinne des christlichen Menschenbildes gefordert hatte, nicht mehr von den "Zwecken" der Ehe (finis primarius proles usw.) zu sprechen, sondern vom "Sinn" der Ehe. So hatte er bereits damals formuliert: "Der Sinn der Ehe besteht in der Liebe" - freilich mit dem Zusatz: "die normalerweise im Kinde fruchtbar wird."

Dieser kleine Faktencheck beweist, dass Joseph Ratzinger - was seinen theologischen Standort betrifft - nicht derselbe geblieben ist. Sein Pontifikat (2005-2013) war nichts anderes als die Fortsetzung der restaurativen Phase unter Johannes Paul II, dessen "Hoftheologe" er war. In seiner letzten päpstlichen Ansprache vor den Kardinälen machte er sogar maßgeblich das II. Vaticanum für die Misere in der heutigen Kirche verantwortlich! Zugegeben, er hatte trotz seiner Teilnahme am Konzil als peritus von Kardinal Frings von Anfang an keine sonderlich große Begeisterung für das Konzil und war kein Pionier in seiner Umsetzung (Bezeichnend ist m. E., dass er im Unterschied zu Kasper, Metz und Rahner lediglich bis November 1971 an der Würzburger Synode (1971-1975) teilgenommen hat). Nach Peter Hünermann hat Ratzinger "den epochalen Wechsel, den das Konzil markiert, (...) nur halbherzig vollzogen"(Frankfurter Rundschau v. 14.2.2014). Immerhin sah er im II. Vaticanum einen "neuen Typus von Konzil", nämlich den des "verkündigenden und dialogisierenden" gegenüber dem alten Typus des "anathematisierenden Konzils", und wertete diese Art von Konzil positiv, ja, er erblickte in ihm gar eine "geschichtliche Wende", "die eine Hinwendung zur Tradition der Gesamtkirche und zur ganzen Zeit der Kirche einschloß gegenüber der Enzyklikentheologie der letzten hundert Jahre" (Originalton Ratzinger in seiner Vorlesung "Rückblick auf das Konzil" im Wintersemester 1965/66 in Münster, autorisierte Mitschrift, S. 20).

Übrigens zeigt sich in dieser Bezugnahme aufs Ganze durchaus eine Konstante in Ratzingers Denkungsart; diese ist in der Tat durchgehend holistisch. Aber diese und andere mögliche Konstanten erbringen keinen Beweis für eine ununterbrochene Kontinuität in Ratzingers theologischer Ausrichtung. M.E. ist er als Theologe eben nicht in jeder Hinsicht derselbe geblieben. Sein späterer Rückblick auf das Konzil ist hierfür ein weiterer Beweis: Er unterscheidet jetzt überscharf zwischen dem "Konzil der Väter" und dem "Konzil der Medien" und spielt das eine gegen das andere aus. Das "Konzil der Medien" habe das echte Konzil, das "der Väter", im öffentlichen Bewusstsein bis in die Gegenwart hinein überlagert und verfälscht, und den Erwartungen an dieses Konzil hätten sein Vorgänger und er selbst nicht entsprechen wollen. In seiner Vorlesung von 1965/66 hatte das noch anders geklungen. Zitat: "Die mehr oder minder symbolische Repräsentation der Laien im Innern des Konzils war wohl gar nicht die eigentliche Art ihrer Mitwirkung, sondern den Laien stand ein sehr viel mächtigeres Instrument der Einwirkung zur Verfügung, nämlich die Presse und die von ihr her geformte öffentliche Meinung" (autorisierte Vorlesungsmitschrift, S. 62). Und: "Die Tatsache, dass die Presseleute (...) an die Informationen herankamen, die sie wünschten, und dass die Kargheit der amtlichen Communiqués nur zur Folge hatte, dass vielfältigere Versionen in die Öffentlichkeit drangen, führte dann dazu, dass sich die Türen von St. Peter immer weiter öffneten, (...) und es gab alsbald praktisch keine Geheimnisse mehr" (ders., 63). "Dass dieses Bewusstsein der Unverbergbarkeit des konziliaren Geschehens (...) auf alle Organe des Konzils einen außerordentlich starken Einfluss ausgeübt hat, ist unbestreitbar"(ders., 62). Ratzinger begrüßte die unerwartet große Öffentlichkeit, die dem Konzilsgeschehen zuteil geworden war, weil dadurch den Laien eine viel stärkere (indirekte) Beteiligung möglich war. Er sagte damals abschließend: Man muss "zugeben, dass dieser ganze Vorgang sein unleugbar Gutes hatte, wie gerade anhand der Geschichte des Schemas über die Religionsfreiheit sehr deutlich dargetan werden konnte" (S. 65).

Um Joseph Ratzinger nicht Unrecht zu tun, sei noch vermerkt, dass er 2005 überraschenderweise gesagt hat: "Eine Kirche mit globalen Dimensionen kann in der aktuellen Situation nicht monarchisch geführt werden" (Rheinische Oist. 23.1.2005). Das äußert er als 77-jähriger (Noch-)Präfekt der Glaubenskongregation, der nach P. Hünermann zeitlebens "geprägt (war) von einem sakral-monarchischen Begriff von Kirche, Weiheamt und Papsttum" (Frankfurter Rundschau vom 14.2.2014). In dem o. g. Zeitungsartikel heißt es weiter: "Der deutsche Kurienkardinal (...) äußerte sich zuversichtlich, dass 'mit der Zeit' Wege für mehr Kollegialität zwischen dem Papst und den Bischöfen gefunden werden" - freilich mit dem einschränkenden Nachsatz: "Aber dieser muss in einem spirituellen Klima stattfinden und nicht wie in einem Parlament." Die Zeitung machte aus Ratzingers Statement gleich die Titelüberschrift: "Ratzinger für mehr Demokratie in der Kirche". Aber war das nun wirklich eine uneingeschränkte Zustimmung zu einem der Grundanliegen des II. Vaticanums? Oder wollte Joseph Ratzinger sich damit (als möglicher Nachfolger von Papst Johannes Paul II.)

nicht vielmehr der kirchlichen Öffentlichkeit sowie seinen Kardinalskollegen als aufgeschlossener Konzilstheologe präsentieren und dem verbreiteten Eindruck, er sei ein Hardliner, entgegenwirken? Auf jeden Fall aber bleibt seine Stellungnahme zurück hinter dem, was Papst Franziskus vom Anfang seines Pontifikates an immer wieder mit dem von ihm favorisierten Begriff "Synodalität" zum Ausdruck bringt.